

Die Zukunft der Alttestamentlichen Wissenschaft.

Vortrag auf dem Ersten Deutschen Orientalistentag in Leipzig (Sonder-
tagung der Alttestamentlichen Forscher) am 29. Sept. 1921.

Von Professor D. **Rud. Kittel** in Leipzig.

Meine Herren! Wenn ich Ihnen einige Gedanken über die Zukunft der Alttestamentlichen Wissenschaft vortragen soll, so glaube ich dieser Aufgabe nicht anders gerecht werden zu können, als indem ich von der nächsten Vergangenheit und der Gegenwart unserer Wissenschaft ausgehe.

Die alte, von Tradition und Dogma beeinflusste Auffassung vom Alten Testament wurde mit dem Vordringen der historischen Methode mehr und mehr beiseite gedrängt. Die große historisch-kritische Arbeit von Männern wie EICHHORN, MICHAELIS, DE WETTE EWALD und vielen anderen wird für immer ein leuchtendes Wahrzeichen in der Geschichte der gesamten Wissenschaft sein. Das Erbe dieser Männer trat, unter der Führung erst von REUSS und KUENEN, dann von WELLHAUSEN, die Schule an, die wir heute noch nach WELLHAUSENS Namen nennen. Die Verdienste von WELLHAUSEN, STADE u. a. — um von noch Lebenden zu schweigen — sind für alle Zeiten in die Annalen unserer Wissenschaft eingetragen.

Als WELLHAUSEN auftrat, war das Problem der Geschichte Israels wesentlich ein literarisches. Es ist kein Zufall, daß seine 'Geschichte Israels', wie wir sie kurzweg nennen, obwohl sie ja nur der 1. Band einer solchen sein wollte, alles andere eher war als eine Geschichte. Es ist auch kaum ein Zufall, daß dem 1. Bande an Stelle des zweiten zunächst nur ein Abriß der Geschichte folgte. Die literarischen Fragen, vor allem nach der Komposition und dem Alter des Hexateuch, standen so unbedingt im Vordergrund, daß alles andere dagegen zurücktrat. Auch das ist nicht zu verwundern. Die Entzifferung der Keilschrift hatte zwar schon ganz namhafte Fortschritte gemacht, nicht minder die Ägyptologie. Aber noch ziemlich gleichzeitig mit WELLHAUSENS Auftreten mußte sich EB. SCHRADER in seinem Buch: „Keilinschriften und Geschichtsforschung“

ganz nachdrücklich um das bloße Recht seiner Wissenschaft wehren. Im ganzen stand man damals viel stärker unter dem Einfluß der ätzenden Kritik GUTSCHMIDS u. a. an dieser ganz neuen Wissenschaft als unter dem der Bemühungen SCHRADERS, sie in Deutschland heimisch zu machen. Eine Wandlung trat, soweit meine Erinnerung reicht, erst ein durch SCHRADERS zweite Auflage von „Keilinschriften und Altes Testament“ 1883. In der Hauptsache war damit der Sieg für die Assyriologie erfochten.

Es war das Jahr des Erscheinens der Prolegomena WELLHAUSENS, die einen so gut wie unveränderten Abdruck der Geschichte I darstellten und von denen auch die späteren Auflagen bis zum Tode des Meisters keine weitere Veränderung von irgend wesentlichem Charakter brachten. Auch der schon 1880 erschienene „Abriß“ der Geschichte fand zwar als „Geschichte Israels und Judas“ Erweiterungen und Ergänzungen aller Art, aber keine wesentliche Veränderung. WELLHAUSEN hat meines Wissens einmal den Grundsatz EWALDS sich zu eigen gemacht: es sei am besten, das Richtige gleich zu sagen. Er hat aus diesem Grunde sich weder viel mit seinen Mitarbeitern auseinandergesetzt, noch an dem einmal Geschriebenen viel geändert. Das ist das Recht des wirklich Großen, das ihm niemand wehren wird. WELLHAUSEN mag das stolze Gefühl gehabt haben: Ich habe der Mit- und Nachwelt genug neue Wege gewiesen. Sie wird hinreichend Arbeit haben, sich mit dem auseinanderzusetzen, was ich ihr bot, so mögen andere das Werk da fortsetzen, wohin ich es geführt.

Inzwischen hatten nicht nur Assyriologie und Ägyptologie immer neues Material zu tage gebracht. Schon ein Jahrzehnt, nachdem WELLHAUSEN erstmals die breitere Öffentlichkeit beschäftigt hatte, hatten die Amarnatafeln eine vollkommene Umwälzung unserer Anschauung von der alten Welt Vorderasiens herbeigeführt. Die alttestamentlichen Forscher waren im Augenblick viel zu sehr mit sich selbst, vor allem mit den Fragen über den Hexateuch — die sich vielfach zu einem Streit für und wider WELLHAUSEN zugespitzt hatten — beschäftigt, um die Bedeutung dieser Erscheinung rechtzeitig zu würdigen. Es bedurfte einer gewissen Zeit, bis man sich darüber klar war, was die Amarnafunde für die Geschichte, die Kultur- und Religionsgeschichte Vorderasiens und im besonderen Palästinas bedeuteten. Es ist das Verdienst des vielangefochtenen

und um seiner Maßlosigkeiten mit Recht stark beanstandeten Panbabylonismus H. WINCKLERS, daß er mit allem Nachdruck auf dies Versäumnis der alttestamentlichen Theologen hinwies. Wenn WINCKLER den Bogen überspannte und sich zu einem entschlossenen *extra Babylonem nulla salus* bekannte, so wird die Geschichte ihm das zu gute halten um der bleibenden Wahrheit willen, die in der überzeugten Betonung eines neuen, bisher nicht beachteten Gebietes lag. In der Tat waren Profangeschichte, Archäologie, Kultur- und Religionsgeschichte Vorderasiens auf neue Grundlagen gestellt. Das konnte auch an der Literaturgeschichte nicht spurlos vorübergehen. Auf die alttestamentliche Wissenschaft angewandt bedeutete das, daß im Grunde alle ihre Zweige einer neuen Orientierung bedurften.

Den unmittelbarsten Nutzen zog die Archäologie. Schon seitdem der geniale Außenseiter SCHLIEMANN Mykenä, Tyrins und Troja und damit die homerisch-vorgriechische Welt wieder entdeckt hatte, noch mehr als man in Kreta die Ergebnisse dieser ungeahnten Erweiterung unseres Horizonts bestätigt fand, war es vollkommen klar, daß sich hier zwei nahezu gleiche Entwicklungsreihen erschlossen. Der homerisch-ägäische Kulturkreis zeigte, daß das bisherige griechische Altertum zum griechischen Mittelalter herabsank und eine vorgeschichtliche Zeit ins Licht der Geschichte eintrat. Die Amarnafunde und die allmählich immer kräftiger nachfolgenden Ausgrabungen auf palästinischem Boden selbst ergaben genau dasselbe Bild für den palästinisch-vorderasiatischen Kulturkreis: das bisherige Altertum der mosaischen und unmittelbar vormosaischen Zeit in Palästina sank herab zu einem palästinischen Mittelalter, ja zu einer Spätzeit gegenüber den Anfängen und der Kulturhöhe des 3. und fast des ganzen 2. Jahrtausends v. Chr. im Lande. Damit waren vollkommen neue Maßstäbe gegeben, und jetzt erst konnte man wagen, mit wirklicher Aussicht auf Erfolg die Geschichte des Landes und damit auch seines geschichtlich wichtigsten Volkes und seiner Kultur, Religion und Literatur in Angriff zu nehmen. Es wird mir nach dem vorhin Gesagten niemand in dieser Versammlung zutrauen, daß ich das früher Geleistete gering achte. Die Verdienste von EWALD, KUENEN und WELLHAUSEN bleiben unantastbar und sollen deshalb noch einmal unterstrichen werden. Trotzdem bleibt die Wahrheit bestehen: es fehlte dem Gebäude das

Fundament, und es fehlten den Baumeistern die Maßstäbe.

Der Arbeit des Spatens und der Altertumskunde, der das Verdienst zusteht, den Anstoß zur Erneuerung unserer Wissenschaft gegeben zu haben, folgte die Religionsgeschichte. Das Studium der Allgemeinen Religionsgeschichte war in Deutschland längere Zeit verhältnismäßig zurückgetreten. Andere Länder, besonders der skandinavische Norden, waren uns darin vorangeeilt. Nur an ganz wenigen Universitäten in Deutschland wurden Vorlesungen über das durch die Ausbreitung der Völkerkunde und Altertumswissenschaft immer wichtiger werdende Gebiet gehalten. Die wichtigsten Arbeiten stammten vorwiegend von nichtdeutschen Forschern. Für die Theologie erwachte in der Hauptsache das Interesse an diesem Wissenszweige erst wieder durch die vorhin gezeichneten neuen Errungenschaften der Altertumswissenschaft, die von selbst über Israel hinauswiesen und damit für das Verständnis der Bibel von besonderer Bedeutung zu werden versprochen. Mehr und mehr besann man sich so auf die Forderung einer religionsgeschichtlichen Orientierung der Theologie — wieder zunächst hinsichtlich der biblischen Wissenschaft. So entstand eine eigene religionsgeschichtliche Schule innerhalb der Theologie — abermals vorwiegend der biblischen Theologie — und eine Reihe von literarischen Unternehmungen, die ihr dienen sollten. Die Forderung einer religionsgeschichtlichen Richtung wurde rasch zu einer Art Streitruf. Wenn man heute, da doch kaum etliche Jahrzehnte darüber hingegangen sind, den Sachverhalt mit Ruhe überblickt, kann man schwer verstehen, was eigentlich an diesem Programm an sich zu beanstanden und zu bekämpfen gewesen wäre, sobald seine Vertreter selbst es sachlich aufstellten und handhabten. Denn daß die Gegensätze, die innerhalb der Theologie überhaupt bestehen und immer bestanden, auch innerhalb einer religionsgeschichtlich orientierten Betrachtung fortbestehen würden, weil sie im Grunde auch der Religionsgeschichte überhaupt angehören, das wäre eine Wahrheit gewesen, die man sich von Anfang an hätte sagen können. Tatsächlich ist es von selbst so gekommen, daß eine religionsgeschichtliche Schule eigentlich nur im Programm und auf dem Papier existierte, im Leben aber nicht. Denn sobald einmal die Forderung aufgestellt und die Notwendigkeit erkannt war, bestrebten

sich alle, die wissenschaftlich am Alten Testament arbeiteten, ihre Arbeit auch religionsgeschichtlich einzustellen. Denn religionsgeschichtlich arbeiten heißt auf unserem Gebiete im Grunde gar nichts anderes als arbeiten auf Grund der historischen Methode und unter Berücksichtigung der Errungenschaften der Allgemeinen Religionsgeschichte. Das erste war längst allgemein anerkanntes Axiom, das zweite die nach dem Gesagten von selbst immer mehr zur Anerkennung gekommene Forderung des Tages.

So konnte es kommen, daß die Front der sogenannten religionsgeschichtlichen Schule, wenigstens in namhaften Vertretern jenes Programms, sich bald gar nicht mehr in erster Linie, wie vielleicht ehemals gedacht war, gegen eine spezifisch dogmatische oder spezifisch traditionelle Behandlung des Alten Testaments wandte — vielleicht wesentlich, weil im Augenblick die Gefahr einer solchen nicht allzu groß schien. Vielmehr wandte man sich mit kräftiger Geste gegen die bisher herrschende historisch-kritische Schule, soweit sie in den Bahnen WELLHAUSENS ging. Dabei traf man vielfach, wenn auch unter steter Betonung der Freiheit von allem Traditionalismus und trotz verschiedener Grundanschauung, in der Durchführung mit den Forderungen derer zusammen, die, von der alten Traditionstheologie herkommend oder von ihr innerlich befruchtet, schon von Anfang an gegen gewisse Mißgriffe und Übertreibungen der WELLHAUSENSchen Auffassung Widerspruch erhoben hatten. Schon seit dem Auftreten GRAFS hatten die Vertreter jener sogenannten konservativen Betrachtung dieser Weise der Literarkritik und besonders der sie kennzeichnenden Neigung, die schriftstellerische Arbeit Israels in möglichst späte Zeit herabzudrücken, aus ihrer allgemeinen Anschauung über den wahrscheinlichen Verlauf der Dinge in Israel heraus ihre Bedenken gegenübergestellt. Jetzt wurden sie durch die soeben gekennzeichnete Verschiebung der Zeitalter in ihrem Widerspruch bestärkt. Und sie fanden darin auf seiten der religionsgeschichtlichen Richtung Bundesgenossen. Deren Vertreter waren willens, die neuen Errungenschaften entschlossen für die Alttestamentliche Wissenschaft zu verwerten. Sie sahen ein, daß, wollten sie dies, sie auch vor WELLHAUSEN und seiner auf der Grundlage einer nunmehr veralteten Betrachtungsweise ruhenden Literarkritik nicht Halt machen durften. Veraltet war sie, weil sie Israel als für sich stehende, isolierte Größe be-

handelte, was in den 70er Jahren noch verständlich, in den 80er und 90er aber nicht mehr erlaubt war. Hier reichten diese Forscher den konservativen Kritikern die Hand.

Der Fortschritt dieser Richtung, die wir immer noch die religionsgeschichtliche nennen können, über die beiden anderen, die ältere, konservativere und die WELLHAUSENSCHE, hinaus lag darin, daß sie erkannte, wie dringend es nach den Errungenschaften der Zeit allmählich sei, die vorwiegend literarische Betrachtungsweise der alttestamentlichen Urkunden durch eine andere zu ersetzen. Die erstere war für ihre Zeit eine unbedingte Notwendigkeit gewesen, ihr Verdienst ist darum schon mehrfach betont. Aber es kam die Zeit, wo es nicht mehr in erster Linie darauf ankam, zu wissen, welcher Halb- oder Drittelvers eines Textes dem einen oder dem anderen Quellschriftsteller zugehörte — schon deshalb, weil es vielfach gar nicht mehr zu erweisen war, ob der Text überhaupt aus schriftlichen und nicht aus bloß mündlichen Vorarbeiten geflossen sei — sondern seinen geschichtlichen, sagengeschichtlichen, literarisch-ästhetischen, religionsgeschichtlichen und religiösen Gehalt zu erheben. Auf die ältere Geschichte und ihre Texte angewandt, besonders die Genesis und die vorderen Propheten, kam diese Arbeit wesentlich der Sagenforschung zu gute, innerhalb der prophetischen Literatur der religionspsychologischen Analyse und religionsvergleichenden Betrachtung der Prophetie, für die Poesie, besonders die der Psalmen, der Untersuchung der literarischen Gattungen auf Grund der Analogie, welche die antik-vorderasiatische und die allgemeine Literaturgeschichte an die Hand gibt.

Man kann nicht verlangen, daß eine wissenschaftliche Richtung innerhalb eines oder zweier Jahrzehnte ihr Arbeitsprogramm nach allen Richtungen hin erschöpfe. Trotzdem läßt sich nicht verkennen, daß die genannte Gruppe bisher wesentlich die ästhetisch-sagengeschichtliche und gattungsgeschichtliche sowie die folkloristische Seite der Aufgabe gefördert hat, vielfach unter Zurückstellung der anderen Gebiete. Man könnte sie fast ebenso gut wie die religionsgeschichtliche die ästhetisch-folkloristische Schule nennen. Was ich damit sage, ist nicht als Vorwurf gedacht; es ist besser, einige Teile einer großen Aufgabe wirklich fördern als überall nur das schon Bekannte mit anderen Worten sagen. Aber übersehen darf doch nicht werden, daß die Religionsgeschichte sich nicht in

völkerkundlichen Analogien erschöpft, die Kultur- und Literaturgeschichte nicht in Sagen- und Märchenforschung und in Erhebung der Gattungen. Jene will das religiöse Eigenleben einer Nation in seiner Beeinflussung von außen, letztlich aber in seiner Selbständigkeit erheben. Die Literaturgeschichte aber darf vor allem an den großen schriftstellerischen Persönlichkeiten und Individualitäten nicht vorübergehen. Dazu muß das außerreligiöse und außerliterarische Leben der Nation in Verfassung, Staats- und sozialem Leben, in Kunst und Gewerbe, in Krieg und Recht, Sitte und Brauch, Politik und Handel seine Darstellung finden.

Fassen wir vorläufig zusammen, so ist im Bisherigen gezeigt, daß die Gegenwart unserer Wissenschaft, wie sie aus ihrer Vergangenheit im letzten Menschenalter mit einer gewissen Selbstverständlichkeit herausgewachsen ist, sich in dreifacher Gestalt darstellt. Es darf zur Ehre unserer Wissenschaft gesagt werden, daß diese drei Weisen ihrer Betätigung, obwohl sie, wie nicht anders möglich, zum Teil auf verschiedener Grundanschauung ruhen und verschiedene Arbeitsmethoden voraussetzen, sich gewöhnt haben, die Verschiedenheit ihrer Auffassung als gegebene Tatsache hinzunehmen, und ohne unnötige Schärfe der Polemik sich gegenseitig zu ergänzen und zu befruchten streben. Als erste erwähne ich die nach WELLHAUSEN genannte und vielfach sich selbst nennende Richtung, in der Hauptsache vertreten in der älteren Generation, im jüngeren Geschlecht, wenige Ausnahmen abgerechnet, nur mit starken Vorbehalten. Auf ihren Schultern stehend und von ihr ausgegangen, aber besonders durch die neuere Entwicklung der Altertums- und Religionswissenschaft über WELLHAUSEN hinausgeführt, arbeitet die sogenannte religionsgeschichtliche oder, wie wir hörten, vielleicht besser die ästhetisch-folkloristische Richtung der Gegenwart. In einem gewissen Gegensatz zur ersten, aber ebenfalls vielfach von ihr angeregt und von ihr lernend, in manchen Punkten mit der zweiten Hand in Hand gehend, steht eine dritte Gruppe, die sich bemüht, das Wertvolle am Erbe der älteren in Synagoge und Kirche überlieferten Auffassung zu erhalten und zu vertiefen. Alle zusammen bestreben sich, mit Hilfe der historisch-kritischen Methode und der religionsgeschichtlichen Errungenschaften das Alte Testament nach seiner wissenschaftlichen und religiösen Bedeutung der Gegenwart verständlich zu machen, die eine diesen, die andere jenen Gesichts-

punkt in den Vordergrund stellend. Dem Ziele näherzukommen wird jeder von ihnen um so leichter gelingen, je entschiedener sie sich der wichtigsten, noch in der Zukunft der Lösung harrenden Aufgaben annehmen werden.

Die drei Strömungen werden voraussichtlich auch in der nächsten Zukunft bleiben: die nach WELLHAUSEN genannte wird vielleicht den Namen mit der Zeit abstreifen, aber sie wird die literar-kritische Arbeit in den Vordergrund rücken. Die ästhetisch-folkloristische wird dieses weite Feld ohne Zweifel auch fernerhin bebauen. Aber sie wird nicht umhin können, auch andere Gebiete in ihre Arbeit hereinzunehmen. Sie wird dadurch mit der dritten immer mehr gemeinsame Ziele gewinnen, ohne daß wohl je die grundsätzlichen Unterschiede der Betrachtungsweise ganz verschwinden werden.

Welches sind nun aber jene eben erwähnten Probleme, die unsere Wissenschaft in der nächsten Zukunft beschäftigen werden?

Das verflossene Zeitalter war das der Literarkritik. In ihr hat es Großes geleistet. Die Zergliederung der Texte in ihre Bestandteile und Schichten, das Aufspüren immer neuer Unterschichten und Unterquellen hat unleugbare Triumphe gefeiert. Aber man hat doch wohl auf allen Seiten mehr und mehr erkannt, daß auch diese Betrachtungsweise ihre Grenzen hat. Zudem hat sie nun das Wesentliche ihrer Arbeit getan. Sowohl am Hexateuch wie an den historischen Büchern als bei den Propheten ist der Prozeß in der Hauptsache abgeschlossen. Was übrig bleibt, darf nicht hindern, die neuen, inzwischen in unser Gesichtsfeld getretenen Aufgaben kräftig in die Hand zu nehmen.

Die alte Literarkritik ging von der Voraussetzung aus, daß unsere Aufgabe sei, die vorhandenen Bücher aus sich selbst zu verstehen. Sie nannte sich daher auch gern „Einleitung ins Alte Testament“. In den Kodex einzuführen war ihr Ziel. Natürlich darf diese Aufgabe, den Lernenden in das Verständnis der biblischen Schriften einzuleiten und ihn zu lehren, die Bücher, wie sie sind, zu verstehen, nie gering geachtet werden. Aber die Wissenschaft hat doch noch ein höheres Interesse zu wahren und einen weiteren Horizont zu umfassen. Oder vielleicht richtiger gesagt, sie kann dieses Ziel überhaupt nicht auf dem direkten Wege wirklich erreichen, sondern nur auf Umwegen. Schon die Literaturgeschichte als zusammenfassende, synthetische Darstellung der schriftstellerischen

Arbeit der Nation ist mehr als bloße Analyse der Schriften. Und wenn wir sie auch nicht ganz zu schreiben vermögen, oder wenn wir aus pädagogischen Gründen für den akademischen Unterricht das ältere Verfahren bevorzugen mögen — den Versuch, sie zu schreiben, muß die Wissenschaft machen. Aber auch die Literaturgeschichte ist nicht das Letzte, was wir brauchen. Auch sie beschreibt nur einen Teil des ganzen Prozesses, sie erhellt nur den Niederschlag eines großen geistigen Webens und Wirkens. Es ist mehr oder minder das Werk des Zufalls, daß einzelne seiner Auswirkungen gerade zu Papier gebracht und daß die geschriebenen auf uns gekommen sind, andere nicht. Grundlage und Quell alles Schrifttums bleibt doch das wirkliche Leben, das geistige Ringen und Arbeiten eines Volkes. Was wir brauchen, ist darum vor allen Dingen die Geistesgeschichte Israels, sein geistiges Leben innerhalb und außerhalb der Literatur, vor ihr und in ihr, nicht aber lediglich sie selbst, geschweige nur die Analyse der Bücher und allenfalls ihre zeitliche Bestimmung. Überall gilt es, das wirkliche Leben erst zu suchen und zu belauschen und dann erst seinen literarischen Niederschlag zu verstehen und zu würdigen. Daß man jenen isoliert hat und immer noch vielfach isoliert, ist ein verhängnisvoller Irrtum. Man kann die Frucht eines Baumes wohl pflücken und nützen; aber erkennen kann man sie nicht ohne den Baum und den Baum nicht, ohne daß man vor allem sein Erdreich und seine Wurzeln kennt.

Will man das Gesagte an Beispielen beleuchten, so kann man der erzählenden Literatur tatsächlich nur gerecht werden von der Erkenntnis aus, daß ihr eine lange Periode mündlicher Erzählung in dichterischer oder prosaischer Form, als Singen und Sagen des Volkes voranging. Das Leben selbst erzeugt nicht zunächst Bücher oder Schriftstücke erzählenden Inhalts, wohl aber Erzähler, die, was sich begeben oder was fremde oder eigene Phantasie erdacht hat, besser, anschaulicher, spannender als andere wiederzugeben vermögen. In ihnen liegt die Keimzelle der erzählenden Literatur. Und erst viel später kommen private oder amtliche Schriftstücke, Urkunden, Annalen u. dgl. — Ebenso hat das geschriebene Lied, das profane wie das religiöse, und vollends die Liedersammlung, ihre Wurzel im gesungenen Lied und letztlich in der Seele sangesfroher und der Dichtung kundiger Personen, die Kampf

und Sieg, Ernte und Hochzeit, Niederlage und Tod, und wiederum Fest und Opfer, Krankheit und Genesung, Verfolgung und Errettung im Liede weihen und über den Alltag erheben. Ich sage damit nichts Neues, wenigstens habe ich dasselbe anderwärts schon öfter gesagt, aber ich sage etwas, was in den hergebrachten Lehrbüchern lange nicht genügend betont ist. Dasselbe gilt vom folgenden.

Nicht anders als bei der Erzählung verhält es sich bei den anderen Hauptgattungen der Literatur: Gesetz, Prophetie und Weisheit. Auch dem Gesetz wird man nicht gerecht, wenn man es lediglich als Schriftwerk, als Erzeugnis eines oder einiger Gesetzgeber faßt und nach Schichten, wie P_1 P_2 P_3 oder P_g P_o P_r usw. gruppiert. Wir wissen längst, daß *tora* im Kultus die mündlich erfragte Weisung des Priesters ist und daß man für Rechtshändel in bürgerlichen Dingen die Ältesten und Laienrichter und später den König und seine Beamten besaß. Wir wissen ebenso, daß die wenigsten Gesetze sozusagen a priori erlassen werden, sondern daß sie zumeist der Niederschlag eines Rechtsverlangens sind, das sich mit der Zeit in Sitte und Brauch geltend macht oder aus Mißbrauch erwachsen ist. So wird man auch in Israel die Rechtsprechung, Rechtsfindung und Rechtsbildung im wirklichen Leben erst erforschen müssen, ehe man die Gesetze hinreichend verstehen kann. Die Entwicklung im Zweiströmeland wird hier manches Licht darbieten können. Wo nicht ausdrücklich gesagt ist, daß der König ein Gesetz erlassen hat, was bekanntlich die Ausnahme darstellt, oder sonst bestimmte Anhaltspunkte gegeben sind, da ist meines Erachtens anzunehmen, daß im profanen Recht einzelne angesehene Richter aus der Erfahrung ihrer Praxis eine Art Kompendium der Rechtsprechung aufsetzten, also private Rechtsbücher, die dann zu allgemeiner Anerkennung kamen und so erhalten blieben. Ähnlich werden auf dem Gebiete des Kultus an wichtigeren Heiligtümern angesehene Priestersippen ihre Erfahrungen und Theorien niedergelegt und zu geistlichen Rechtsbüchern verarbeitet haben. Die Neubearbeitung dieses Materials im Exil für den Zweck der Erneuerung der Gemeinde ist meines Erachtens erst ein sekundäres Erzeugnis dieser Art.

Am stärksten ist es wohl bei der Prophetie schon zur Anerkennung gelangt, daß sie nicht aus ihrem Schrifttum allein gewürdigt werden kann. Man hat längst darauf geachtet, daß seine

Grundlage das Walten prophetischen Geistes in prophetischen Persönlichkeiten ist, wie es ja hier besonders deutlich mit Händen zu greifen ist, daß lange vor der ersten Zeile prophetischen Schrifttums prophetische Männer in Israel am Werke waren. Religionspsychologie und vergleichende Religionsgeschichte haben indes, so schöne Ergebnisse sie schon erzielt haben, hier immer noch ein reiches Feld. Was endlich die Weisheitsliteratur anlangt, so muß auch bei ihr allem anderen vorangehen die Frage nach den Weisen selbst. Wo finden wir sie im Leben? Welcher Art ist ihre Betätigung? Das Material ist erheblich bescheidener als auf den anderen Gebieten. Aber es ist vorhanden und die Analogie bestätigt es, so daß kein Zweifel darüber bestehen kann, daß auch in Israel eine Laienweisheit in den Händen erfahrener, lebenskundiger Männer existierte. Bei ihnen erholte man sich in zweifelhaften Fällen Rats, sie mögen auch junge Leute um sich gesammelt haben, ihnen Lebensklugheit, Wohlanstand und allerlei Weltkunde beizubringen. Sie sind die Väter der Spruchweisheit. In ihrem Kreise mögen selbst auch Probleme wie das des Hiobbuches erwogen worden sein.

Wie schon erwähnt, wird keinem der hier Anwesenden das Meiste von dem eben Gesagten ganz neu sein. Über die Tatsachen selbst, die immer mehr Anerkennung finden, brauche ich Sie nicht zu belehren. Aber es darf dem Wunsche und der Hoffnung Ausdruck geliehen werden, daß sie in der Zukunft viel kräftiger und zielbewußter als in der Vergangenheit zur Grundlage für das Verständnis des biblischen Schrifttums genommen werden.

Was damit für die Literaturgeschichte ausgesprochen ist, gilt dann ganz von selbst ebenso auch für die Exegese. Was wir in ihr suchen, sollte doch eigentlich nicht, wie es nach der überwiegenden Mehrheit unserer Kommentare aussieht, in erster Linie das Buch als solches sein, sondern der Mann, der hinter ihm steht und aus ihm uns grüßt und Aug' in Auge uns anblickt, also die lebendige Persönlichkeit und der Geist und das Leben einer ganzen, uns nur scheinbar ferngerückten Zeit.

Neben der sogenannten Einleitung und der Exegese steht auf dem Programm unserer akademischen Darbietungen die Theologie des Alten Testaments, neben der Literatur und Literaturgeschichte Israels seine Religionsgeschichte. Daß sie als wirkliche Geschichte zu behandeln ist, und das unter Heranziehung aller zu-

gänglichen Analogien in verwandten Kulturkreisen oder bei ähnlichen religiösen Prozessen, bedarf keines Wortes. Wohl aber scheinen auch hier der Zukunft noch gewisse Aufgaben vorbehalten. Ich meine nicht hinsichtlich des Aufbaus, obwohl auch hierüber noch lange keine Einheit erzielt ist, sondern hinsichtlich einzelner besonders wichtiger Themen. Einmal werden wir, seitdem das alte vorisraelitische Kanaan sich uns immer deutlicher zu erschließen begonnen hat, nicht länger davon absehen dürfen, die Religion Israels viel nachhaltiger und folgerichtiger, als dies bisher geschah, auf die Einwirkung von hier aus zu untersuchen. Wir fragen mit großem Eifer nach Analogien oder Abhängigkeiten gegenüber Assur-Babel oder Ägypten und für die spätere Zeit nach solchen gegenüber Persien, dem Hellenismus usw. Nach Kanaan zu fragen lag ungleich näher, ohne daß wir es zumeist taten. Da ich über dieses Thema unlängst schon gehandelt habe, darf ich mich heute auf diese Andeutung beschränken.

Wesentlich mehr Nachdruck aber möchte ich auf ein anderes legen. Ich meine die Herausarbeitung des spezifisch religiösen Gutes in der alttestamentlichen Religion, also dessen, was unsere Wissenschaft in besonders nahe Beziehung zur Theologie bringt. Es versteht sich von selbst, daß eine Darstellung der Religion Israels auch außerhalb der Theologie ihre Stelle und ihr volles Recht in der Wissenschaft hat. Aber die Versammlung, zu der ich rede, ist zunächst von theologischen Lehrern und Gelehrten aus dem Umkreis der theologischen Fakultät beschickt und wird demgemäß für die Berührung unserer Wissenschaft mit der Theologie besonderes Verständnis haben. In der Sache wird freilich jede, wie immer zusammengesetzte Vereinigung von Kundigen zu demselben Ergebnis kommen, daß wir hier einen Boden betreten, der uns in engste Fühlung mit gewissen Zweigen der Theologie bringt.

Gewisse Erscheinungen der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit scheinen nun aber doch darauf hinzudeuten, daß im ganzen Betrieb unserer Wissenschaft gerade nach der erwähnten Seite hin ein empfindlicher Mangel besteht. Von dem Beifall, den DELITZSCHS Dilettantismus bei Halbkundigen findet, will ich lieber gar nicht reden. Wenn man aber sieht, wie leichten Kaufes ein Mann wie HARNACK das Alte Testament als ein dem Neuen Testament, wenn auch nicht gleichstehendes, so doch analoges Buch preis-

zugeben bereit ist, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß bei uns selbst doch auch manches nicht in Ordnung sein müsse¹.

In der Tat, wer aufmerksamen Auges die im ganzen übliche Behandlung unserer Disziplin beobachtet, dem kann nicht entgehen, wie stark wir zwar bemüht sind, die Lebensäußerungen und Lebensformen der alttestamentlichen Religion zu beobachten, nicht aber das Leben selbst in ihr und das Geheimnis ihres eigenartigen Wirkens. Schon die allgemeine Religionswissenschaft darf sich nicht in der religionsgeschichtlichen und religionspsychologischen Beschreibung, in der bloßen Phänomenologie des religiösen Lebens erschöpfen. Sie muß weiterschreiten zur religiössystematischen, d. h. religionsphilosophischen oder religionsdogmatischen Darstellung des Wesens und Kerns der Religion und ihrer Wahrheit. Sie muß letztlich das Geheimnis ihrer Gotteskraft ergründen wollen. Das allein ist wahre Religionswissenschaft.

Dies gilt nun auch für die alttestamentliche wie für jede andere Religion. Jeder Religion muß ihr Darsteller ihren Platz in der Gesamtheit der Religionen anweisen. Versuchen wir das für die alttestamentliche, so wird sich bald zeigen, daß sie an der Spitze aller alten Religionen steht. Ich halte in diesem Kreise nicht für nötig, den Beweis hierfür ausführlich zu erbringen. Wer sich gegenwärtig hält, in welcher Reinheit und Hoheit in Israel die Gottesidee zum Ausdruck kommt, nämlich als die Idee vom Weltgott und Heilsspender für alle und zugleich von Gott als sittlichem Willen und heiligem Lenker der Geschichte; wer dazu bedenkt, wie daraus das Ideal der Persönlichkeit erwächst, die nur als eine sittlich-heilige wirklichen Wert hat und die im Besitzen und Genießen Gottes, in der frohen Selbstgewißheit des Gottesbewußtseins, ihr höchstes Genügen, ja ihre Seligkeit findet, aber ohne in mystischer Hingabe des Eigenlebens sich selbst zu verlieren, sondern um in Gott sich selbst zu neuem sittlichen Tun zu gewinnen; wer endlich den gewaltigen sittlichen und sozialen Universalismus auf sich wirken läßt, vermöge dessen hier nicht

¹ Die nachfolgenden Ausführungen sind herausgewachsen aus mancherlei im Laufe der letzten Zeit mit Arbeitsgenossen geführten Unterhaltungen über den Gegenstand. Insbesondere hat eine unlängst mit W. STAERK gepflogene Erörterung über beiden gemeinsame Gedanken einige Male auf deren hier vorgetragene Formulierung gewirkt.

allein die Volksgeschichte religiöses Erlebnis der Nation, sondern auch das Weltgeschehen in den Dienst der sittlichen Förderung und Läuterung aller gestellt wird und vermöge dessen das Gotteserlebnis einzigartiger geschichtlicher Persönlichkeiten sofort zum Anstoß für deren Wirken auf die Umwelt wird, ja durch den sie zu Arbeitern nicht mehr bloß am eigenen Volke, sondern an der Welt und Menschheit werden und die Menschheit selbst zu einer sittlichen Gemeinschaft, einem großen Völkerbund von sittlichen und religiösen Persönlichkeiten oder einem Reich Gottes: wer — sage ich — diese uns allen geläufigen Gedankenreihen vollzieht, der kann nur verwundert an seinen Kopf greifen mit der Frage, wie solche Mißverständnisse überhaupt möglich sind, oder aber an seine Brust schlagen und nach unseren Versäumnissen fragen.

Denn sind jene Tatsachen vorhanden, so ist damit die alttestamentliche Religion nicht allein die Blüte aller antiken Religionen, sondern sie ist auch der Religion als solcher so nahegerückt, daß wir nicht anders können, als auch ihren Wahrheitsgehalt selbst und ihren bleibenden Wert, bei allen Schwächen im einzelnen, zu behaupten. Tun wir das aber, so sind wir von selbst in das Gebiet der systematischen Religionswissenschaft und Religionsphilosophie weitergeführt: was ist das Eigentümliche der alttestamentlichen Religion innerhalb des Gesamtgebietes alles religiösen Lebens und aller geschichtlichen Religionen und was ihre Stellung in der Gesamtheit der göttlichen Weltordnung? Denn gibt es überhaupt eine solche und gibt es eine zwecksetzende Macht auf Erden, so muß sie mit dieser Religion besondere Absichten gehabt und muß sie im Gesamtplan der Weltgeschichte in besonderer Weise eingereicht haben. Die Beziehungen zum Christentum lassen sich dann gar nicht verkennen, von ihnen zu reden sich nicht vermeiden: die alttestamentliche Religionsgeschichte wird ganz von selbst zu einer theologischen Disziplin, stehe sie innerhalb oder außerhalb einer bestimmten Fakultät und heiße sie dem Namen nach alttestamentliche Theologie oder anders.

Welche Folgerungen sich daraus vom spezifisch christlich-theologischen Standpunkt ergeben, braucht hier nicht ausgeführt zu werden. Die Religionsgeschichte stellt ein Nahesein der Gottheit beim Menschen und ein Ergriffensein des Menschen von ihr, einfach als Tatsache des Bewußtseins, als religiöses Phänomen, fest.

Wem Gott nicht bloß Idee und Phänomen ist, sondern lebendige Größe, der kennt auch nicht nur subjektiv ein Nahefühlen des Gottes, sondern objektiv und in voller Wahrheit ein Walten und Wirken Gottes im Menschen. Dann ist aber die Blüte aller alten Religionen von selbst das Werkzeug in der Hand des Meisters geworden, die Religion schlechtweg, die absolute Religion mit ihrer Hilfe heraufzuführen.

Ich sprach vorhin von Versäumnissen bei uns selbst. Lassen Sie mich zum Schluß meine Meinung kurz und freimütig zusammenfassen und nehmen Sie dieses freimütige Wort als allein im Dienste der Sache gesprochen, niemand zu liebe noch zu leide, freundlich auf.

Wir reden viel von Religionsgeschichte. Wir sind voll Eifers im Aufspüren von Analogien und Vorgängen. Wir waren bald daran, Israels Religion in babylonische Mythen, seine Geschichte in Sagen und Märchen aufzulösen. So waren wir nahe dabei, uns zu entschuldigen, daß unser alttestamentliches Volk und seine Religion überhaupt noch existierte, und nur mit einer gewissen Zaghaftheit nahmen wir dieses oder jenes Eigenartige und Wertvolle an ihr noch in Anspruch. — So war nicht zu verwundern, daß ein geistreicher und großzügiger Außenseiter wie HARNACK, der gewohnt ist, aufs Ganze zu sehen, uns mißverstand, und daß ein täpischer Unwissender auf dem Gebiete der Religionswissenschaft in marktschreierischer und geschäftstüchtiger Weise das Mißverständnis vorweg in bare Münze umsetzte. Das wäre nicht möglich gewesen, wenn wir uns viel mehr auf jene Seite unserer Aufgabe besonnen hätten, die ich vorhin skizzierte. Die beste Parade ist noch immer der Angriff gewesen. Nichts zeigt deutlicher als DELITZSCHS teilweise den Standpunkt eines schlecht unterwiesenen Konfirmanden verratende Angriffe, daß das Alte Testament wirklich nicht nötig hat, sich zu verteidigen. Zeigen wir schlechtweg und ohne Umschweife, wie hoch die alttestamentliche Religion über allen anderen Religionen des Altertums steht und wie nahe sie, trotz allem, was sie an Unterchristlichem an sich hat, auf ihren Höhepunkten der absoluten Religion steht, so wird die Zukunft unserer Wissenschaft uns wenigstens vor der Nötigung bewahren, solchen Angriffen noch Rede und Antwort zu stehen!

Sollten die hier ausgeführten Gedanken Anerkennung finden, so wäre die jetzt viele beunruhigende Frage einer Einschränkung

des alttestamentlichen Studiums nach seiner sprachlichen oder sachlichen Seite hin grundsätzlich gelöst. Ist die Bedeutung des Alten Testaments für die Theologie und das theologische Studium von mir einigermaßen richtig gezeichnet, so kann ihr ohne eingehendes, gründliches Studium des Alten Testaments mit allen uns zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln nicht ausreichend Rechnung getragen werden. Die Frage, wieweit innerhalb der Studien- und Prüfungsordnungen eine Reform des bisherigen Brauches eintreten kann, mag dann ruhig der Praxis überlassen bleiben. Sie ist mehr technischer und pädagogischer als grundsätzlicher Art.

Damit, meine Herren, glaube ich den Umkreis dessen beschrieben zu haben, was in der nächsten Zukunft unsere Wissenschaft beschäftigen wird. Meine Darstellung konnte nicht erschöpfend sein, sie wollte nur die Hauptanliegen namhaft machen. Hätte sie ersteres erstrebt, sie hätte neben manchem andern auch über die zukünftige Arbeit am alttestamentlichen Text und der Metrik, sowie über das Bedürfnis einer wirklichen israelitischen Kulturgeschichte und einer Bearbeitung der religiös-sozialen Probleme reden müssen. Denn daß das an sich schöne Buch, das BERTHOLET jüngst unter jenem Namen ausgehen ließ, in großen Partien die Aufgabe nicht bemeistert hat¹, liegt für jeden wirklichen Kenner ebenso am Tage, wie daß das neue Werk des verstorbenen MAX WEBER eine Menge hochinteressanter neuer Fragen aufwarf. Sollte aber je der Fall eintreten, daß unter Verkennung des oben ausgeführten Sachverhaltes Fakultäten oder leitende Behörden sich durch allerlei in neuerer Zeit laut gewordene Stimmen dazu verleiten ließen, das alttestamentliche Studium als für den Theologen minder bedeutsam zu behandeln, so würden sie sich selbst und die Theologie und Kirche aufs empfindlichste ins eigene Fleisch schneiden.

¹ Den Nachweis in meiner Gesch. d. Volkes Israel I⁴ (1921) XXI f.